

Neues für Altes

Historische Instrumente und traditionelle Besetzungen in Stücken von heute

Schon seit Längerem entdecken zeitgenössische Komponistinnen und Komponisten wieder jene historischen Instrumente, die vor dem klassisch-romantischen Kanon in Gebrauch waren. Sie nutzen sie zur experimentellen Ausweitung ihrer klingenden Möglichkeiten. Bestes Beispiel dafür ist das neue Album des Komponisten **Klaus Lang** mit dem von Michael Hell geleiteten Ensemble *Art House 17*, beide in Graz beheimatet. Lang, der selbst an der Orgel mitwirkt, hat zwei Werke geschrieben, bei denen neben Sopran, Violine und Triangel auch Viola d'amore, Gamben, Blockflöten und Cembalo beteiligt sind. Beide Stücke, „*emblemata sonantes*“ und „*emblemata miniatum*“, beziehen sich auf das Jubiläum des prächtigen Barockschlosses Eggenberg in Graz dieses Jahr. Teile der Musik erklingen vor Ort bei der aktuellen Sonderausstellung „*Ambition & Illusion – 400 Jahre Schloss Eggenberg*“ sowie am Heldenplatz vor der Wiener Hofburg. Die wohlhabende Fürstendynastie Eggenberg war einst bedeutend für die Finanzkraft der Habsburger, als Feldherren kämpften die Eggenberger in den Osmanenkriegen. Die Musik von Klaus Lang bezieht sich auf die Architektur des Schlosses, auf dessen Zahlensymbolik mit Bezügen zur Zeiteinteilung des Jahres und der Stunden, auf Embleme mit Sinnsprüchen in den Prunkräumen, aber auch auf historische Tonsysteme mit ihren spezifischen Stimmungen. Das klingende Ergebnis ist eine verblüffende Abfolge schillernder, flimmender Texturen mit vielfach mikrotonalen Reibungen, mal platinartig glänzend, mal bronzefarben getönt, mal grell funkelnd, mal dunkel schimmernd, dicht und diffus, oft in einem Kontinuum zwischen Vokalstimme und Instrumentalensemble. Es entstehen ungeahnte Mischungen aus den Farbwerten



jenseits der gewohnten barocken Syntax aller Instrumente, die stellenweise virtuos solistisch hervortreten. Sämtliche Mitwirkende überzeugen mit Charakter und atmosphärischem Zusammenspiel. Das Album ist als bebildertes bibliophiles Buch mit aufschlussreichen Texten zu Musik, Architektur und Ideengeschichte erschienen.

Heute gibt es aufgrund optimierter Bauweisen Blockflöten, die sich sogar gegen ein Orchester stärker durchsetzen können. Für den profilierten Solisten **Jeremias Schwarzer** wurden mehrere Konzerte geschrieben, vier davon gibt es jetzt auf CD. Sie zeigen unterschiedliche Wege der Interaktion zwischen den Kräften. Samir Odeh-Tamimi stellt in „*Madjnun*“ mit einem extrem differenziert aufgefächerten Kollektiv aus Streichern und dezentem Schlagzeug sensibel die Blockflöte ins Zentrum des Geschehens. Streicher-glissandi, Bogenschläge, eine Bandbreite an Schabe- und Reibeklängen mit verschiedenen Bewegungsenergien verbinden sich zu einem flirrenden Gewebe. Es umrahmt die Soli und reagiert auf die Einsätze der Blockflöte. Diese hat eine weite Palette an expressiven Gesten in ihrem Part. Liza Lim setzt in „*The Guest*“ dagegen auf das große Orchester, in dessen Klangschattierungen sich die Blockflöte als besonders getönte Farbe immer wieder einblendet. Dai Fujikura lässt in seinem Konzert die Blockflöte frei schwingen, singen, aufblühen und behandelt das Orchester als atmosphärischen Resonanzraum. Iris ter Schiphorst's Werk mit dem assoziationsreichen Titel „*Whistle Blower*“, mit Zuspriel aus WikiLeaks-Videos und mit Vokaleinwürfen, inszeniert einen klingenden Kampf zwischen dem Solisten und dem Kollektiv. Jeremias Schwarzer, der sich auf namhafte Partner verlassen kann, beweist hier viermal Wandlungs-

fähigkeit und enorme Gestaltungskraft. Auch das altherwürdige Streichquartett ist für Musikschaaffende im 21. Jahrhundert immer noch aktuell. Der Komponist **Jakub Rataj** hat in den letzten Jahren zwei bemerkenswerte Werke für die Besetzung geschrieben: In „*second breath*“ wird die Dialektik zwischen markanten rhythmischen Impulsen und statischen Klängen, Polyphonie und Homophonie, Fläche und Linie erkundet. Das Streichquartett „*Kratzer*“ bringt resolute Einwüfe, die sich variantenreich verändern und schließlich nach einer Erstarrung in neuer Perspektive völlig transformiert werden. Die Intensität dieser Musik zieht in ihren Bann. Für Klavierquintett hat Jakub Rataj ebenfalls komponiert: Sein Stück „*H*“ bringt wiederkehrende dumpfe Klavierschläge in einem fluiden Streichergewebe. Die Instrumente verbinden sich dabei zu einem exakt ausbalancierten Hyperinstrument, dessen akustische Auswüchse in der zweiten Hälfte umschlagen, als sei es hinter Milchglas verlagert worden. Im Solocellostück „*Stria*“ wird mit vielfachen Lage- und Spieltechnikwechseln der Eindruck komplexer Mehrstimmigkeit erzeugt. Diese kammermusikalischen Herausforderungen meistern die drei mitwirkenden Ensembles, Ostravská Banda String Quartet, NeoQuartet sowie fama Q mit dem Pianisten Jonathan Powell, bravourös – so entsteht spannende Kammermusik aus dem 21. Jahrhundert.

Ecki Ramón Weber

Lang: *emblemata sonantes*, *emblemata miniatum*; *Art House 17*, Michael Hell (2025); Proud Peacock Records

Jeremias Schwarzer: Neue Blockflötenkonzerte. Werke von Odeh-Tamimi, Lim, Fujikura, ter Schiphorst; m. Münchener Kammerorchester, Alexander Liebreich, SWR Sinfonieorchester, Rupert Huber, Bamberger Symphoniker, Jonathan Stockhammer, Ensemble Resonanz, Peter Rundel (2009-21); New Focus Recordings

Rataj: *Kratzer*; Jonathan Powell, fama Q, Ostravská Banda String Quartet, NeoQuartet (2017-24); Neos



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Diminutions. Musik für die italienische chromatische Harfe Arpa doppia; Maximilian Ehrhardt (2024); Carpe Diem

In Monteverdis „Orfeo“ und in Alte-Musik-Ensembles kann man der Doppelharfe begegnen, der ersten Harfe, auf der für alle zwölf Töne einer Oktave eine Saite vorgesehen ist. Maximilian Ehrhardt stellt sie jetzt als Soloinstrument vor, mangels Originalkompositionen in Diminutionen über seinerzeit bekannte Chansons von Lasso, Arcadelt, Caccini u. a. Dabei hat der Harfenist hohe Ansprüche gegenüber seinem Publikum, denn statt der Vorbilder stellt er den Stücken jeweils eine moderne Idee zur jeweiligen Vorlage voran. So begegnet Manuel Rodrigues Coelho's „Susana“ von 1620 (auf Orlando di Lassos „Susanne un jour“) „Susanna's lament“ der 1979 geborenen Kate Moore. Aber zum Glück ist das Original ja zum Vergleich leicht im Internet zu finden. Die Übertragung auf sein Instrument ist Ehrhardt sehr gelungen: Ganz leicht und luftig wirken Frescobaldi, Sweelinck und Philips auf der Harfe, und auch die virtuoseren Verzierungen in Giovanni Maria Trabacis Anverwandlung von Ferrabosc's „Io mi son giovinetta“ kommen exzellent zur Geltung.

Klemens Hippel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Battaglia. Werke von Biber, Schmelzer, Uccellini, Castello, Mielczewski, Fux, Kusser und Kauer; Ars Antiqua Austria, Gunar Letzbor (2024); Pan

Als musikalisches Schlachtengemälde ist die Battaglia eine Gattung der Programm-musik, die sich im 17. Jahrhun-

dert großer Beliebtheit erfreute. Paradoxerweise soll sie in erster Linie nicht den Krieg verdammen, sondern das Handwerkliche an ihm unterhaltsam darstellen. Dazu müssen die Streicher allerlei Kunststücke aufführen, zum Beispiel indem sie mit der Bogenstange auf die Saiten schlagen oder ein Stück Papier zwischen Saiten und Griffbrett legen. Neben der Klangmalerei eines Trainierens, Aufmarschierens, Kämpfens, Siegens oder Sterbens gibt es aber natürlich auch das Lamento, die Klage über das Elend des Krieges in all seinen Dimensionen. Gunar Letzbor hat elf teils bekannte, teils neu entdeckte Exemplare dieser Gattung zusammengestellt und im Beiheft geistreich kommentiert. In seiner Darbietung schreckt er, sachlich völlig angemessen, nicht vor drastischen Ausdrucksmitteln zurück, aber er führt seine Ars Antiqua Austria auch immer wieder zu einer intensiven, resonanzreichen Klangkultur zurück, die sich durch vielfältige Schattierungen und eine sehr genaue, reflektierte Intonation auszeichnet. Da die Komponisten oft mit ähnlichen Mitteln arbeiten, empfiehlt es sich, die CD nicht in einem Zug durchzuhören, sondern zwischen den Stücken ab und zu eine akustische Feuerpause einzulegen. Zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und dem Großen Türkenkrieg haben die Waffen ja zum Glück auch manches Mal geschwiegen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Lautenwerke Vol. II (BWV 996, 998, 1006a); Jadran Duncumb (2024); Audax

Jadran Duncumb, ein englischer Gitarrist und Lautenist mit kroatischen und norwegischen Wurzeln, nähert sich Bachs Lautenmusik (oder wohl genauer: Bach-Werken, die auch auf der Laute gespielt werden) auf dem Nachbau einer Barocklaute und mit erfreulicher Bodenständigkeit. Der Klang ist

eher kräftig und klar, die Darbietung hat nichts Sperriges, Abgehobenes oder Manieriertes, Phrasierungen und Tempi sind mit Bedacht gewählt, und die Mikrofonierung ist gerade noch direkt genug, um neben den Saitenklängen auch der Umgebung – den Atemzügen des Musikers, aber auch ab und zu einem zwitschernden Vögelchen – ein wenig atmosphärisches Mitspracherecht einzuräumen. Wo Duncumb verziert, tut er es mit gutem Grund (und deutlicher Prägung durch die französische Barockmusik). Die Präludien klingen sehr frei, die Fugen haben nicht nur Strenge, sondern auch Swing, und selbst vertrackt polyphone Passagen wie etwa in der Courante und der Gigue der Suite BWV 996 sind frei von allem Halsbrecherischen. Dem Ziel der Natürlichkeit arbeitet auch die Transponierung der Tonart Es-Dur (bei der original für Violine komponierten Partita BWV 1006) zum auf der Laute sehr fließend spielbaren F-Dur zu. Diese schöne, stille Aufnahme ganz ohne Chichi hat uns bisher gefehlt.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Streichquartette Vol. 19 (op. 2 Nr. 1, 2, 4 und 6); Leipziger Streichquartett (2023); MDG

Auf 22 CDs ist die Gesamteinspielung von Haydns Streichquartetten durch das Leipziger Streichquartett angelegt, jetzt erweitert mit Vol. 19 das Opus 2 des Komponisten den Blick auf die Anfangszeit der Gattung. Wie im Opus 1 firmierten die vier originären Quartette 1766 zunächst unter dem Titel „Quartettdivertimenti“ – ein Hinweis auf die Wurzeln der Gattung und auf die symmetrische Anlage, die einen zentralen Serenadensatz mit zwei Menuetten umrahmt und an die Außenpositionen Allegro- bzw. Presto-Sätze stellt. Der Überraschungskomponist Haydn ist allerdings auch hier schon präsent und sorgt dafür, dass es das letzte Stück in

B-Dur (op. 2/6) alternativ mal mit einem Adagio-Initial versucht. Dass man beim Hören der Aufnahme mitten hineingezogen wird in die Streichquartett-Experimentierküche, hat auch mit den Ausführenden zu tun: Das mittlerweile 35 Jahre alte Leipziger Streichquartett, das schon in frühen Zeiten durch enzyklopädischen Eifer (für Beethoven und Schubert) auffiel, spielt lustvoll mit Klangfarben und Satzcharakteren, lässt hier ein Menuett (im A-Dur-Quartett) behäbig poltern (und breitet im Trio dazu dem Primarius einen fein gewebten Pizzikato-Teppich aus), stolpert dort mit Ansage über Haydns rhythmische und metrische Fallstricke und zelebriert im Finale des letzten Werkes lustvoll die Emanzipation der Nebensimmen. Manches weite Legato würden jüngere Ensembles kürzer spannen, aber die Verschmelzung von Erfahrung und Unmittelbarkeit bei den Leipziguern ist einzigartig.

Susanne Benda



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Mozart: Streichquartette KV 458, 499 u. 589; Quatuor Tchalik (2024); Alkonost

Für das Quatuor Tchalik spielt die Musik von Mozart eine zentrale Rolle. Die intensive Auseinandersetzung mit seinem Schaffen ist auch dem neuen Album anzumerken. Das in Paris ansässige Geschwisterquartett durchleuchtet die Partituren der Quartette KV 458, 499 und 589 mit feinem Blick für Nuancen. Um die noch leichter artikulieren zu können, nutzen die Tchaliks klassische Bögen. Luftig und virtuos klingt etwa das Finale aus dem Quartett KV 589, in dem sich die Stimmen wie im Spaß zu jagen scheinen. Breit gefächert sind auch die dynamischen Schattierungen und die Farbpalette, nicht zuletzt durch einen sparsamen Vibrato-Gebrauch. Ja, das Quatuor Tchalik hat vieles präzise durchchoreografiert. Aber genau das ist nicht nur eine Stärke, sondern zugleich auch ein Schwachpunkt der Aufnahme – weil sie manch-

mal ein bisschen abgezirkelt wirkt. Vor allem im „Jagdquartett“ KV 458 kommt es mir etwas gewollt vor, wie das Ensemble die Akzente und Sforzati in den ersten drei Sätzen hervorhebt, das klingt nicht organisch, sondern wie der vielleicht einen Tick überambitionierte Versuch, etwas Eigenes sagen zu wollen. Aber natürlich kann man das auch anders hören. Dass das Ensemble exzellent Quartett spielt und Mozarts Musik vielschichtig und lebendig interpretiert, steht außer Frage.

Marcus Stäbler



Musik

★★★★★

Klang

★★★★

Duranowski, Lolli: Violinduette; Bartłomiej Fraś, Martyna Pastuszka (2024); Prospero

Mit wunderbarer Kammermusik entführen uns Martyna Pastuszka, Gründerin und Leiterin des (oh!) Orkiestra, und ihr ehemaliger Student Bartłomiej Fraś ins späte 18. Jahrhundert. Mit zwei im Jahr 1800 gedruckten Duos von August Duranowski, dem seinerzeit in ganz Europa gefeierten Virtuosen, den sogar Paganini bewunderte, und Antonio Lollis Sonate op. 9 Nr. 3. Sie ist dem Grafen Oginski gewidmet, an dessen Hof Duranowskis aus Frankreich eingewanderter Vater als Kapellmeister wirkte. Während Duranowskis sehr schöne Duette für den Markt der Liebhaber gedacht waren, bietet Lolli ein unglaubliches Feuerwerk virtuoser Effekte. Bartłomiej Fraś und Martyna Pastuszka spielen beides mit Präzision, Geschmack und stets aufeinander eingehend. In Lollis Menuett wurde die zweite Stimme sehr schön bearbeitet. So bieten sie ein brillantes, farbenreiches Klangfest in einer Aufnahme für Freunde sehr nah aufgenommener Instrumente, denen auch die beiden Musiker durch wenige Atemgeräusche entgegenkommen.

Klemens Hippel

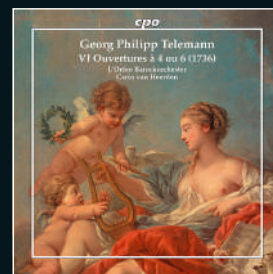
cpo Neuheiten



Georg Joseph Vogler
Symphonie C-Dur »Scala«;
Overtüren

Münchner Rundfunkorchester,
Howard Griffiths

cpo 555 373-2



Georg Philipp Telemann
Orchester-Overtüren (Suiten)
TWV 55 Nr. 1-6 (1736)

L'Orfeo Barockorchester,
Carin van Heerden

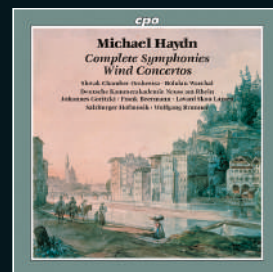
cpo 555 519-2 2 CDs



Antonia Bembo
L'Ecole amante
(Oper in fünf Akten)

Yannick Debuss, David Tricou,
Anita Rosati, Flore van Meersche,
Alena Dantcheva, Arnaud Gluck,
Andrés Montilla-Acurero,
Chelsea Zurfluh, Hans Porten,
Il Gusto Barocco, Jörg Halubek

cpo 555 728-2 2 CDs



Michael Haydn
Sämtliche Symphonien &
Bläserkonzerte

Slovak Chamber Orchestra,
Deutsche Kammerakademie Neuss,
Salzburger Hofmusik, Bohdan
Warchal, Johannes Goritzki,
Frank Beermann, Wolfgang Brunner,
Lavard Skou Larsen

cpo 555 673-2 16 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH

49124 Georgsmarienhütte

Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

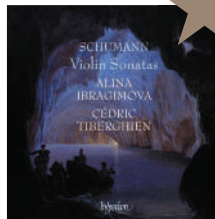


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn: Streichquartett f-Moll op. 80; **Dvořák:** Streichquartett G-Dur op. 106; Simply Quartet (2023); Genuin

Zwischen 2017 und 2019 hat das Simply Quartet vier wichtige Wettbewerbe gewonnen. Nun bestätigt ihr Debütalbum die Erwartung, dass wir da eins der spannendsten Ensembles der jungen Generation erleben können. Die Aufnahme vereint zwei Streichquartette von Mendelssohn und Dvořák, die eine ähnliche Herausforderung an die Interpreten stellen: Sie beanspruchen ein besonders stimmiges Miteinander aus kammermusikalischem Feinsinn und Ausdruckskraft. Und diese Balance finden die Mitglieder des in Wien ansässigen Drei-Nationen-Ensembles. Mit fiebrigem Klang stürzen sie sich in Mendelssohns f-Moll-Quartett, das stellenweise wie eine auskomponierte Herzattacke wirkt, ausgelöst vom Schock über den Tod der geliebten Schwester Fanny. Die drei Streicher und eine Streicherin erkunden den Schmerz der Musik und ihre Zerrissenheit, nehmen sich aber auch Zeit, um die Wehmutsgesten auszusingen, teilweise mit geschmackvollen Mini-Portamenti, und wahren bei aller Expressivität ihren gepflegten, sorgsam austarierten Ensemblesound. Eine packende Interpretation. Ebenso ist es im G-Dur-Quartett von Antonín Dvořák, in dem das Simply Quartet ein breites Spektrum an Emotionen und Charakteren eröffnet. Es reicht von heiteren Momenten über glühende Leidenschaft bis zum tänzerischen Schwung – und umfasst auch fahle Senza-Vibrato-Farben, wie in der langsamen Einleitung zum Finalsatz.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schumann: Violinsonaten; Alina Ibragimova, Cédric Tiberghien (2023), Hyperion

Warm und intensiv hält Alina Ibragimova ihren Geigenton gerade in den mittleren und unteren Lagen. Damit gibt sie schlicht-zarten Momenten etwa im Scherzo der dritten Violinsonate eine berührende Eindringlichkeit – um dann die virtuos-dramatischen Abschnitte mit der nötigen Energie anzugehen. Schumann schrieb seine drei Violinsonaten in seinen letzten Lebensjahren, kurz vor seinem Selbstmordversuch 1854. Vermutlich deshalb wurden sie gelegentlich als „störrisch“ bezeichnet, auch von Clara Schumann. Die letzte Sonate erschien erst 1956 im Druck. Inspiriert wurde Schumann von führenden Geigern der damaligen Zeit, darunter Joseph Joachim oder Ferdinand David. Alle drei Sonaten durchzieht der Schumann-typische Kontrast von großer innerer Unruhe, Aufbegehren und Passagen von Beruhigung, Innigkeit, aber auch Schmerz. Alina Ibragimova und Cédric Tiberghien balancieren die widerstreitenden Emotionen äußerst feinsinnig, vermeiden Pathos, ohne an Kraft und Spannung zu verlieren. Trotz der immer durchscheinenden Melancholie, trotz der inneren Kämpfe, die Schumann musikalisch darstellt, bewahren die Geigerin und ihr Pianist eine angenehme Leichtigkeit im Spiel, verleihen beispielsweise dem durchaus aufbrausenden Finalsatz der d-Moll-Sonate einen fast tänzerischen Puls. Die musikalischen Details scheinen genau überlegt, ihr Spiel wirkt strukturell klar, aber immer vermittelt sich ihre Leidenschaft für diese Musik. Störrisch oder nicht – dies sind drei Meisterwerke, Schumann hat persönliche Befindlichkeiten in universelle Musik transformiert. Cédric Tiberghien und Alina Ibragimova sind dafür die besten Anwälte.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Sämtliche Streichquartette; Novus Quartet (2025); Aparté (2 CDs)

Das 2007 in Korea gegründete Novus String Quartet wurde stark vom Belcea Quartett geprägt, und das kann man hier deutlich hören. Die Interpretationen der vier Streicher sind enorm elaboriert, ihnen gelingt eine exzellente Balance zwischen akribischer Detailarbeit und unmittelbarem Erleben. Manche Takte wirken, als habe das Quartett eine Lupe auf sie gelegt: so fein, so genau, so klar klingen die einzelnen Noten, Linien und ihre Vernetzung. Und zu erleben ist eine extrem große Spannweite zwischen Extraversion und Verinnerlichung, Direktheit und Zerbrechlichkeit. Klangfarben und Dynamik sind, auch im Verhältnis der Außen- zu den Binnenstimmen, exzellent ausbalanciert, und die Vorliebe des Ensembles für filigrane Klangwelten passt gut zu Brahms' drei Quartetten. Die dichte Komplexität der Imitationen im Eingangssatz des a-Moll-Werkes, die Entwicklung seines Andantes vom noch tastenden Beginn bis zu schwelgerischem Pathos; die metrischen Reibungen des Kopfsatzes im B-Dur-Werk, die subtile Klangfarben-Dramaturgie im folgenden Andante und schließlich im Scherzo („Agitato“) das zärtliche Miteinander von Bratschenmelodie und Sordino-Geleit: All dies ist in dieser Darbietung Weltklasse. Einen kleinen Minuspunkt gibt's nur für das extrem langsam genommene „Poco adagio“ der Romanze im ersten (c-Moll-)Quartett, bei dem die Streicher es mit einer ihrer großen Tugenden, der dynamischen Biegsamkeit, dann doch ein wenig übertreiben: Viele Drücker und Seufzer lassen die Musik hier stagnieren und vor allem geradezu tränendrüsig wirken.

Susanne Benda



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Brahms: Sonaten op. 120; **Schumann:** Märchenbilder op. 113; Christian Euler, Paul Rivinius (2024); MDG (SACD)

Brahms' späte Klarinettensonaten op. 120 liegen auch in Fassungen für Violine bzw. für Viola vor. Für die Streichinstrumente passte Brahms den Solopart jeweils charakteristisch an, sodass die jeweiligen Fassungen relativ eigenständig sind. Der Bratscher Christian Euler nutzt für seine Einspielung allerdings nicht die originale Stimme für sein Instrument, sondern spielt seinen Part aus der Klarinettenstimme (was wegen des vergleichbaren Tonumfangs grundsätzlich kein Problem ist). Dabei bleiben freilich die Besonderheiten der Bratschenfassung auf der Strecke, einige Doppelgriffe und Vorschlagnoten etwa, aber auch Oktavierungen, die das spezielle Timbre der Bratsche zur Geltung bringen. Eulers Begründung: Die Bratschenfassung geht womöglich nicht auf Brahms zurück. Eine These, für die es keine wirklichen Belege gibt. Leider beschädigt Euler mit seiner fragwürdigen Entscheidung diese ansonsten gelungene Einspielung nicht wenig. So kann man sich auf diesem Album eigentlich nur über Schumanns eindringlich erzählte Märchenbilder op. 113 uneingeschränkt freuen.

Andreas Friesenhagen



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

von Hochberg: Streichquartette op. 22 u. op. 27/1, Klavierquartett op. 73; Polish String Quartet Berlin, Adam Tomaszewski (Klavier) (2023); EDA

Nach zwei Jahren im diplomatischen Dienst für Preußen zog sich Bolko Graf

von Hochberg (1843-1926) im Alter von nur 26 Jahren auf sein schlesisches Gut zurück, um sich fortan ganz der Musik zu widmen – dem Komponieren (in Berlin hatte er bei Friedrich Kiel Unterricht genommen), der zeitweiligen Unterhaltung eines eigenen Streichquartetts und schließlich der Organisation der von ihm gegründeten Schlesischen Musikfeste. Zwischen 1886 und 1902 setzte er auch als preußischer Generalintendant richtungsweisende Akzente (sowohl im Repertoire als auch im Arbeitsrecht). Obwohl in bekannten Verlagen (u. a. bei Eulenburg) erschienen, gerieten seine im klassizistischen Stil gehaltenen und von zurückhaltender Noblesse getragenen Werke bald in Vergessenheit. Dass sie (fundierte interpretiert, aber akustisch zu weit in den Raum gestellt) dennoch eine glückliche Erweiterung des Repertoires darstellen, macht dieses Album deutlich, mit dem das Label EDA einmal mehr einen deutlichen programmatischen Akzent setzt.

Tamo Schreiber



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Sinding: Klaviertrios, Sechs Stücke für Violoncello und Klavier op. 66; Hyperion Trio (2000/22/23); cpo (2 CDs)

Das „Frühlingsrauschen“ von Christian Sinding (1856-1941) steht vermutlich noch immer auf vielen Klavieren dieser Welt. Im Konzertleben taucht allerdings kaum einmal ein Werk von ihm auf. Dabei finden sich in seinem Schaffen auch Sinfonien, Violinkonzerte, Kammermusik, darunter auch die hier eingespielten drei Klaviertrios aus den Jahren zwischen 1893 und 1908. Es handelt sich um hochromantische, dankbar zu spielende Partituren voller Saft und Kraft, die aber auch nach melodischem Schmelz und einem kultivierten Ensembleklang verlangen – Anforderungen, denen das in Hannover beheimatete Hyperion Trio spielerisch wie gestalterisch gerecht wird, verbun-

den zudem mit einem herrlich ausgewogenen direkten und damit für die Gattung authentischen Klangbild. Anders als etwa Grieg stand Sinding der konservativen Leipziger Schule näher als der eigenen norwegischen Volksmusik, die nur an ganz wenigen Stellen für einen Moment aus den Noten hervorlugt. Nach der Einspielung der Werke von Carl Reinecke und Robert Kahn ist dies eine folgerichtige Fortsetzung.

Tamo Schreiber



Musik

★★★★

Klang

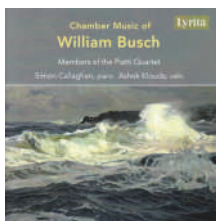
★★★★★

Brahms the Progressive Vol 3. Musik für Violine und Klavier von Brahms, Schönberg und Webern; Franco Mezzana, Pina Napolitano (2024); Odradek

Die Charakterisierung der Brahms'schen Musik als „fortschrittlich“ geht auf einen Vortrag von Schönberg zurück, den er 1933 zum hundertsten Geburtstag des Komponisten in Frankfurt am Main hielt. Unverkennbar diene er Schönberg zur Rechtfertigung des eigenen Komponierens. Und mag er für einzelne Züge der Brahms'schen Kompositionstechnik zutreffen, so wenig stimmt er für das emotionale Klima von dessen Musik: Zwischen der anrührenden Gefühlstiefe und dem schnödsachlichen, gleichsam erarbeiteten Tonfall der Kammermusik Schönbergs seit den 1920er Jahren lassen sich keine Affinitäten erkennen. Das erweisen gerade die vorliegenden Einspielungen: Das kurze Fragment einer von Schönberg geplanten Violinsonate von 1927, seine zum Fragmentarischen tendierende Phantasie für Violine und Klavier von 1949 oder Weberns Miniaturen der Vier Violinstücke op. 7 sowie die beiden letzten, wunderbar gerundeten Violinsonaten von Brahms weisen keine sich spontan mitteilenden Bezüge auf. Die Aufnahmen verdeutlichen eher die grundsätzlichen Unterschiede. Pina Napolitano spielt den füllig-sonoren Klaviersatz der Brahms'schen Musik klangvoll aus, für den Schönberg'schen

Klaviersatz wirkt ihr Spiel freilich nicht gespannt-glitzernd genug. Und Franco Mezzana hat mittlerweile den Zenit seiner einstmals hoch bewährten Geigenkunst doch wohl überschritten: Sein Ton besitzt für die Stücke von Schönberg und Webern kaum mehr genügend Substanz. Und Brahms mag wohl den Klavierpart seiner Sonaten akzentuieren, aber die spürbare Zurückhaltung der Violinstimme wird in diesen Aufnahmen eher als ein nachlassendes Spielvermögen erfahrbar.

Giselher Schubert

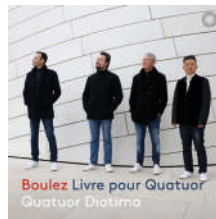


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Busch: Kammermusik; Michael Trainor, Zahra Benyounes, Jessie Ann Richardson, Simon Callaghan, Ashok Klouda (2024/25); Lyrita

Nach Alben mit Liedern, ausgewählten Klavierwerken und dem Cello- und Klavierkonzert handelt es sich hier um das vierte Album mit Musik des Briten William Busch (1901-45), das das Label Lyrita vorlegt. Und wieder bekommen wir aufregende Musik, in diesem Falle ausschließlich Kammermusik, zu hören, die Busch in seinem kurzen Leben zwischen 1939 und 1944 für Klavier und Streichinstrumente, vor allem Violine und Cello komponierte. „Sein Werk ist bescheiden, aber von höchster Qualität“, heißt es im Booklet, und diese Charakterisierung trifft in doppeltem Sinne des Wortes „bescheiden“ voll zu. Buschs stets meisterhaft gearbeitete Kompositionen trumpfen nie auf, ihre Markenzeichen sind viel eher: „absolute“ Beherrschung des Formenkanons sowie Verinnerlichung und Konzentration der Aussage. Auch wenn das Klavierquartett als Buschs Hauptwerk gehandelt wird: Zum heimlichen Höhepunkt dieses – im besten Sinne sensationsfreien – Albums geraten in meinen Ohren die „Three pieces“, deren letzter, „Lacrimosa“ überschriebener Satz buchstäblich zu Tränen rührt.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Boulez: Livre pour Quatuor; Quatuor Diotima (2023); Pentatone

Eigentlich ein frühes Hardcore-Avantgardewerk von 1948/49, hat Pierre Boulez in seinen späten Jahren zugestimmt, mit dem Quatuor Diotima noch einmal in eine intensive Arbeits- und Teilrevisionsphase an seinem „Livre pour Quatuor“ einzusteigen. Da das Werk technisch so herausfordernd ist, hatte er sich nach vielen Überarbeitungen ab 1954 entschieden, dass das „Livre“ von einem Dirigenten zusammengehalten werden müsse, und es für Streichorchester eingerichtet. Doch dann hielt es, mit zunehmender Entwicklung des Spezialistentums, doch noch in der 1960er-Partiturausgabe, die mir vorliegt, Einzug in die Quartettliteratur. Bis zuletzt war der zwölfminütige vierte Satz unvollendet geblieben, und aufgrund fortschreitender Sehschwäche überließ Boulez die Vervollendung dem Mann seines Vertrauens, Philippe Manoury. Das Werk stellt gezielt sowohl extremen Strukturalismus und Quasi-Improvisando als auch extrem hohe und niedrige Geschwindigkeit gegenüber. Bei fortwährender Fragmentierung in der ambitionierten Webern-Nachfolge und bei hektischen Tonfolgen ist es sowohl äußerst schwer zu spielen als auch einem mitvollziehenden Hören kaum zugänglich. Wenn jedoch sich phasenweise eine größere klangliche Kontinuität bei getragenerem Tempo einstellt, kommt es durchaus zu unerhört magischen Momenten. Das Quatuor Diotima erweist sich nicht nur als hochvirtuos trittsicheres Kletterteam im schwierigsten Terrain, sondern spielt sich mit einer kollektiven Konzentration durch die abstrakten Klippen dieser ultrakomplexen Partitur, und das mit einer hochkultivierten Breite des Ausdrucks in den Details, wie dies beispielsweise die Ardittis nie vermocht hätten. Absolut maßstabsetzend für alle Fans radikal atonaler Torturen.

Christoph Schlären



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert/Randalu: Voyage (Winterreise); Martin Kuuskmann, Kristjan Randalu (2022); Berlin Classics

Schuberts „Winterreise“, liest man im Booklet, sei im Gegensatz zu ihrem „heiteren Gegenstück“ (gemeint ist „Die schöne Müllerin“) ein „düsterer Monolog“. Na ja. Lieber hätte man etwas über die Idee hinter der jazzigen Bearbeitung der „Winterreise“ erfahren, die der Pianist Kristjan Randalu 2020 für sich und den Fagottisten Martin Kuuskmann erstellt hat, denn die ist alles andere als gewöhnlich. Von Schuberts zwanzig Liedern hat Randalu 14 arrangiert (schade, dass ausgerechnet „Der Leiermann“ fehlt!); hinzu kommen zwei eingestreute Fantasien für Fagott allein. In den besten Momenten transportiert die Bearbeitung etwas von der Verwirrung, die auch Schuberts Wanderer umtreibt. Im Klaviervorspiel des einleitenden „Gute Nacht“ verschieben sich zwei Ebenen rhythmisch gegeneinander – das zieht einem beim Hören schier den Boden unter den Füßen weg, und auf virtuose Weise wird der Hinter- zum Vordergrund. Das könnte etwas werden – denkt man, bis Martin Kuuskmann mit der Melodie des Liedes einsetzt: schmucklos und emotional total ausgenüchert (gleiches gilt für „Wegweiser“ am Schluss). So geht es im Zickzack weiter. „Voyage“ hat tolle Momente, etwa beim Rollentausch in „Auf dem Flusse“, wo das Fagott die Begleittöne tupft und der Flügel singt, oder bei der Fagott-Solo-Einleitung zum „Frühlingstraum“, die hier, obwohl sie auch etwas von Strawinskys „Sacre“ hat, hübsch mit „Winterschlaf“ betitelt ist. Vieles ist gegen den Strich gebürstet, etwa wenn in „Erstarrung“ nichts stehen bleibt und alles vorwärtsrauscht. Randalu geht so frei mit der Vorlage um, dass man fast erschrickt, wenn zuweilen bekannte Schubert-Takte erklingen. Fazit: Jazz mit Schubert als Melodie- und Stimmungslieferant; ein interessantes Experiment.

Susanne Benda